

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 119 (1951)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 29. März 1951

119. Jahrgang • Nr. 13

Inhaltsverzeichnis: Kirche und soziale Frage — Christentum und Islam — Golddeckung oder Papierwährung? — Liberale Toleranz — Das Gebet für die Priesterseminarien — Starkmütiger Glaube der chinesischen Katholiken — Kirchenchronik — Sacra Congregatio Consistorialis — Totentafel — Inländische Mission — Rezensionen

Kirche und soziale Frage

Am 12. Jahrestag seiner Krönung richtete Papst Pius XII. eine Radiobotschaft an die spanische Arbeiterschaft, worin er sich in bemerkenswerter Weise nicht nur historisch, sondern auch pragmatisch über die soziale Frage äußerte. Angesichts der bevorstehenden 60-Jahr-Feier der leoninischen Enzyklika «Rerum Novarum» gewinnen die päpstlichen Ausführungen besonderes Relief und allgemeine Bedeutung. Die Radiobotschaft richtete sich an die spanische Arbeiterschaft, die sich im Verein mit der Unternehmerschaft und den Technikern in Madrid und in allen Provinzen zur Weihe an Christus den Erlöser sowie zur Huldigung an den Statthalter Christi zusammengefunden hatten.

Welch schönes Schauspiel, so begann der Hl. Vater nach den einleitenden Worten, ist es doch, die imponierenden Arbeiterscharen Jesus Christus als ihrem wahren Erlöser zujubeln zu lassen. Dem Arbeiter und Werktätigen, der ein hartes und schweres Leben führt, dessen Fragen von heute die Sorgen von morgen keineswegs vergessen lassen, haben sich viele präsentiert und präsentieren sich besonders in den letzten Zeiten viele, welche vor ihm das Banner der Erlöser entrollen und aufpflanzen. Der spanische Arbeiter folgt jedoch ohne Verzug der Fahne Christi und bekennt offen und feierlich mit dem ersten Papste Petrus: «In ihm allein ist Heil, denn kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben worden, durch den wir das Heil erlangen sollen.» (Apg. 4. 12.) Ihm wollen sie daher als katholische Arbeiter treu bleiben, koste es was es wolle: ihm, seiner Kirche, dem Nachfolger des hl. Petrus. Treue um Treue, sagt der Papst zu solcher Einstellung. Die Arbeiterschaft Spaniens erwartet sicherlich vom Papste in diesem Augenblicke ein Wort darüber, was die Kirche ihr bieten könne für die Sicherung und Sicherheit ihrer Existenz und für die Befriedigung ihrer rechtmäßigen und gerechtfertigten Bestrebungen. Voller Vaterliebe will der Papst dieses Wort sprechen. Es umfaßt drei Punkte.

1. Niemand kann die Kirche anklagen, sie habe sich desinteressiert an der Arbeiterfrage, an der sozialen Frage, oder ihnen nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Wenige Fragen haben die Kirche so sehr beschäftigt wie diese zwei, seitdem vor nun 60 Jahren von Papst Leo XIII. das Rund-

schreiben Rerum Novarum in die Hände der Arbeiter gelegt wurde als Magna Charta ihrer Rechte. Die Kirche ist sich ihrer vollen Verantwortung bewußt gewesen und bewußt. Ohne die Kirche ist die soziale Frage unlösbar, aber sie kann sie auch nicht allein lösen. Sie benötigt dazu die Mitarbeit der intellektuellen, wirtschaftlichen und technischen Kräfte der öffentlichen Gewalt. Ihrerseits hat sie für die religiös-sittliche Grundlegung der ganzen sozialen Ordnung umfangreiche und wohlgedachte Programme dargeboten. Die Sozialgesetzgebung der verschiedenen Länder ist zum großen Teile nur eine Verwirklichung der durch die Kirche aufgestellten Grundsätze. Es darf auch nicht vergessen werden, daß alles Gute und Rechte, das sich in den anderen Systemen findet, schon in der katholischen Soziallehre enthalten ist. Wenn sie jedoch der Arbeiterbewegung Ziele setzen, welche die Kirche verwirft, dann handelt es sich immer um eingebilddete Güter, welche die Wahrheit, die menschliche Würde, die soziale Gerechtigkeit oder das wahre Wohl aller Bürger opfern.

2. In ihrer zweitausendjährigen Geschichte mußte die Kirche inmitten der verschiedensten sozialen Gefüge leben, von der Antike mit ihrer Sklaverei, bis zum modernen Wirtschaftssystem, das charakterisiert ist durch die Worte Kapitalismus und Proletariat. Die Kirche hat nie die soziale Revolution gepredigt. Aber sie hat sich beständig Mühe gegeben, immer und überall, seit dem Briefe des hl. Paulus an Philemon, bis zu den Soziallehren der Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts, um zu erreichen, daß man mehr auf den Menschen achte als auf die wirtschaftlichen und technischen Vorteile und daß alle, die ihrerseits alles tun, was sie können, ein christliches Leben führen und würdig eines menschlichen Wesens.

Darum schützt die Kirche das Recht auf das Privateigentum, ein Recht, das sie als grundlegend unantastbar betrachtet. Sie besteht jedoch ebenfalls auf der Notwendigkeit einer gerechteren Eigentumsverteilung und brandmarkt das, was sich an Widernatur in einer sozialen Lage zeigt, wo sich einer kleinen Gruppe bevorrechteter und überreicher Leute gegenüber eine enorme, verarmte Volksmasse befindet. Es wird immer wirtschaftliche Ungleichheiten geben. Es müssen

jedoch alle, welche in irgend einer Weise den Lauf der Gesellschaft beeinflussen können, darnach streben, eine solche Lage zu erreichen, die es allen, die tun, was in ihren Händen liegt, ermöglicht, nicht nur zu leben, sondern auch Ersparnisse machen zu können. Es gibt viele Faktoren, welche zu einer größeren Verteilung des Eigentums beitragen müssen. Der hauptsächlichste jedoch wird immer der gerechte Lohn sein. Der gerechte Lohn und eine bessere Verteilung der Naturgüter sind zwei der dringlichsten Forderungen im Sozialprogramm der Kirche. Sie sieht mit Wohlwollen und fördert sogar alles, was im Rahmen dessen, was die Umstände erlauben, darnach strebt, Elemente des Gesellschaftsvertrages in den Arbeitsvertrag einzufügen, und die allgemeine Lage des Arbeiters hebt und verbessert. Die Kirche ermahnt ebenfalls zu all dem, was dazu beiträgt, die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern menschlicher und christlicher zu gestalten, beseelt von gegenseitigem Vertrauen. Der Klassenkampf kann nie ein soziales Ziel sein. Die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern müssen als Hauptziel Eintracht und Zusammenarbeit erstreben.

3. Es können jedoch dieses Werk nur Männer verwirklichen, welche im Glauben leben und ihre Pflicht tun im Geiste Christi. Die Lösung der sozialen Frage war nie leicht. Jedoch die unaussprechlichen Katastrophen dieses Jahrhunderts haben sie beklemmend schwierig gemacht. Die Versöhnung der Klassen, die Bereitschaft zum Opfer und gegenseitigem Respekt, die Einfachheit des Lebens, der Verzicht auf Luxus, der gebieterisch durch die gegenwärtige wirtschaftliche Lage gefordert wird: Alles das und noch viele andere Dinge können nur erlangt werden mit Hilfe der Vorsehung und der Gnade Gottes. Daher gilt es, Menschen des Gebetes zu sein und die Hände zu Gott zu erheben, damit sich kraft seiner Barmherzigkeit und ungeachtet aller Schwierigkeiten dieses große Werk verwirkliche.

Der Hl. Vater benützt die Gelegenheit, um einige Worte väterlichen Lobes jenen Institutionen zu widmen, die geschaffen wurden und werden zum Zwecke der Schulung der Jung-

arbeiter, die gleichzeitig nicht nur ausgezeichnete Spezialarbeiter, sondern auch überzeugte Christen werden sollen. Man könnte nichts Besseres schaffen. Im Wachsen und Blühen dieses Werkes sieht der Papst ein verheißungsvolles Zeichen für die Zukunft.

Man pflegt den christlichen Glauben anzuklagen, die Menschen, welche für das Leben kämpfen, mit der Hoffnung auf das Jenseits zu vertrösten. Die Kirche, so sagt man, versteht nicht, dem Menschen in seinem irdischen Leben zu helfen. Nichts ist falscher. Schau man nur auf die Vergangenheit Spaniens zurück. Wer hat mehr als die Kirche für Glück und Ruhe des Familien- und sozialen Lebens getan? Bezüglich dessen, was sie für die Lösung der gegenwärtigen sozialen Frage tut, hat niemand ein Programm aufgestellt und vorgelegt, das die Lehre der Kirche übertreffen würde an Sicherheit, Zusammenhang und Realismus. Um so größer ist daher ihr Recht, alle zu ermahnen und zu trösten, indem sie ihnen in Erinnerung ruft, daß der Sinn des irdischen Lebens im Jenseits ruht, im ewigen Leben. Je mehr man von dieser Wahrheit durchdrungen ist, um so mehr wird man sich angetrieben fühlen, an einer annehmbaren Lösung der sozialen Frage mitzuarbeiten. Immer wird es wahr bleiben, daß das Wertvollste, was die Kirche zu diesem Zwecke beisteuern kann, ein Mensch ist, der fest verwurzelt und verankert ist im Glauben an Christus und an das ewige Leben und im Hinblick auf das ewige Leben die Mühen dieses Lebens auf sich nimmt.

Zum Schluß befaßte sich der Hl. Vater noch mit der Huldigung, welche seiner Person durch die spanische Arbeiterschaft entgegengebracht worden ist. Er verwies auf die Tatsache der enthusiastischen Treue des spanischen Volkes zum Heiligen Stuhl, von welchem er sich während des ganzen Heiligen Jahres überzeugen konnte. Aber die spanischen Pilger konnten sich auch von der Liebe des Hl. Vaters gegenüber Spanien überzeugen. Auf den Ruf: Spanien für den Papst! gab und gibt der Papst die Antwort: Und der Papst für Spanien!
A. Sch.

Christentum und Islam

Zum Vortrag von Dr. P. Henninger, SVD., anlässlich der St.-Thomas-Feier der Theologischen Fakultät in Luzern

Der berufene Fachmann, dessen Vortrag sich in wohlthuernder Weise durch strenge Sachlichkeit auszeichnete, zeigte eindringlich die Notwendigkeit für die Theologie wie besonders auch die volkstümliche Apologetik, sich neu dem Studium des Islams zu widmen, um zu einer gründlicheren und richtigeren Kenntnis und Deutung desselben zu kommen. Er stellte fest, daß vielfach ein eigentliches Zerrbild von Mohammed sowohl wie von seiner Religion besteht. Diese Tatsache reicht im Abendland sehr weit zurück, während der christliche Osten eine bessere Kenntnis vom Islam hatte. Diese Lage beruht zu einem großen Teil auf einer mangelhaften Kenntnis der Quellen. Peter der Ehrwürdige, Abt von Cluny, ließ erstmals den Koran ins Lateinische übertragen. Der hl. Thomas stützte sich in seiner Stellungnahme gegen islamitische Theologen auf Moses Maimonides, also auf eine sekundäre Quelle. Unmittelbarere Kenntnisse gewannen die Spanier Raymund Martini († 1286) und Raymund Lullus († 1316). Auch die Renaissance erstrebte eine bessere Kenntnis, und der spätere Rationalismus wollte sich bisweilen sogar begeistern am Islam, weil er in ihm eine Religion ohne Mysterien, ohne Opfer, Sakramente und dergleichen fand. — Einen weiteren Grund für Mißverständnisse bildeten auch

die Interpretationen des Korans durch einige spätere islamitische Theologen, die nicht mit dem ursprünglichen Sinn übereinstimmen, z. B. in der Eschatologie.

Beachtenswert ist, daß neuestens in kirchlichen Dokumenten der Islam nicht mehr, wie es früher vorkam, unter dem Sammelbegriff von Heidentum mitgezählt wird, sondern als etwas eigenes, von Judentum und Heidentum wie vom Christentum Unterschiedliches und Selbständiges erwähnt wird. Er ist, statt als etwas Heidnisches, in der Tat eher als ein wildes Schoß am Christentum zu bezeichnen, entstanden durch merkwürdige, situationsbedingte Vermengungen. Bedeutenden Einfluß übten die Apokryphen und die Apokalypse aus.

An sechs Hauptstücken zeigte der Referent in den Hauptlinien Verwandtes und Unterschiedliches auf. Statt hier ins einzelne einzugehen, machen wir darauf aufmerksam, daß demnächst ein Buch des Referenten über diese Fragen erscheinen wird. Es wird ohne Zweifel sehr interessant und aufschlußreich sein. Nur einige wenige Rosinen seien hier schon zur Kostprobe herausgepickt. Über die Stellung des Koran zu Jesus Christus ist man gewöhnlich eher noch unterrichtet: Er gilt als der zweitgrößte der sieben großen Pro-

pheten; er ist mehr als nur Prophet: Gesandter Gottes, der das Evangelium bringt, während Moses die Thora, Mohammed den Koran brachte. Weniger bekannt ist die positive Haltung gegen Maria, die Mutter Jesu. Sie ist nicht nur die einzige jungfräuliche Mutter, sondern auch allein neben Jesus ganz rein (Unbefleckte Empfängnis) und mit ihm leiblich ins Paradies entrückt (Himmelfahrt).

Das Thema war, wie der Rektor in seinen Eröffnungsworten darlegte, für eine Thomas-Feier sehr geeignet. Hatten sich doch Thomas von Aquin und sein Lehrer Albert gerade dem arabischen Geistesgut stark zugewandt, prüfend, auscheidend, assimilierend. Es sei nur an zwei Namen erinnert: Avicenna (Ibn Sina, † 1037) und Averroes (Ibn Ruschd, † 1198). Es waren dies zwei große Kanäle, durch die der Aristotelismus ins Abendland einströmte. Der mit neuplatonischen Gedanken vermischte Aristotelismus des Avicenna wurde von Albert aufgefangen und schöpferisch dem christlichen Lehrgebäude eingegliedert. Thomas selber war stark von seiner Metaphysik befruchtet. — Averroes aber, berühmt durch seine dreifachen Aristoteleskommentare, wurde nicht nur ein Vermittler des Aristotelismus, sondern beschwor in Form des lateinischen Averroismus auch eine drohende Gefahr für die christliche Lehre herauf. Er tat es besonders durch seine Lehre von der sogenannten doppelten Wahrheit sowie durch seinen Monopsychismus, die Lehre von der Einheit und Einzigkeit des Intellektes. Albert und Thomas haben

die Gefahr erkannt und auch gebannt, besonders in den scharfen Geisteskämpfen gegen das Haupt der Averroisten, Siger von Brabant.

Es waren freilich, wie auch der Referent betonte, zunächst philosophische Lehren, durch die Albert und Thomas mit den Arabern in Berührung kamen. Aber die erwähnten Irrtümer mußten naturgemäß auch für Theologie und Religion weittragende Bedeutung haben, die christliche wie die mohammedanische.

Es sei an dieser Stelle in dankbarer Anerkennung der Forschungsarbeit des Anthropos-Institutes, dem P. Henninger angehört, gedacht. Die Übernahme der ethnologischen Forschung und der vergleichenden Religionswissenschaft auf katholischer Seite war höchst dringend. Diese Wissenschaften begegneten in ihrer Entstehungszeit manchem Mißbehagen und Mißtrauen bei katholischen Theologen. Ihre Bannerträger stammten aus dem rationalistischen Lager und waren in der Auswertung ihres Forschungsmaterials sehr radikal und einseitig, nicht selten tendenziös. Sie gebärdeten sich als Verkünder eines «absoluten» Relativismus. Diese Haltung mußte scharfe Ablehnung im positiven christlichen Lager wachrufen. Es war aber damit nicht getan. Es war nötig, sich selber sorgfältig dieser jüngsten Kinder der Geisteswissenschaft anzunehmen. — Wir dürfen auf die fruchtbare, allgemein anerkannte Forschungsarbeit des Anthropos-Institutes stolz sein. E.

Golddeckung oder Papierwährung?

In der «KZ.» Nrn. 39/40 von 1949 ist von A. Sch. die Frage von «Indexwährung und Geldmoral» behandelt worden. Es heißt dort: «Unbestritten ist der eminent moral-theologische Einschlag des Geldproblems.» Da durch die in Kürze zur Abstimmung kommende Freigeldinitiative die Frage der Währung wieder sehr aktuell geworden ist und die Probleme der Freigeldlehre auch im Klerus z. T. lebhaftere Wellen geschlagen haben, dürfte es angezeigt sein, hier auf diese Fragen nochmals einzugehen.

Historisches

Glücklicherweise können wir für die Diskussion über Golddeckung und Papierwährung aus einer reichhaltigen Literatur schöpfen. Die Anhänger der Freigeldinitiative tun nämlich so, als ob die Freigeldtheorie etwas ganz Neues sei. «Weg mit der veralteten Goldwährung, hin zu der modernen Indexwährung», so heißt ihr Schlagwort. Tatsächlich sind aber alle Ideen der Freigeldler schon mindestens etwa 250 Jahre alt. Als einen der ersten «Freigeldler» können wir John Law bezeichnen, der 1671 in Edinburgh geboren wurde und 1729 in Venedig in Armut starb, nachdem er in Frankreich einen riesigen Finanzskandal hervorgerufen hatte.

Bereits John Law verwarf die Metalldeckung für den Geldumlauf, weil nach seiner Meinung die Wertschwankungen das Metall zu einem schlechten Maßstab machen. Dafür entdeckte er, wie die Freigeldler, im Papiergeld, unter der Voraussetzung, daß die Menge gemäß dem Bedarf begrenzt wird, einen viel stabileren Wertmaßstab. Außerdem ist nach ihm das Edelmetallgeld zu teuer gegenüber dem spottbilligen Papiergeld. Schließlich findet er im Geld nichts anderes als eine Anweisung für den Kauf von Gütern. Rist¹ bemerkt dazu: «Das ist die Formel, die den Ausgangspunkt für alle

Geldutopien geliefert hat, worauf man alle Systeme gründen wird, die dem Bürger ein Anrecht auf ein Mittel zur Erhaltung des Wertes absprechen wollen.»

Weil das Geld nach Law nur Tauschmittel ist, darf man es auch nicht dem Umlauf entziehen. Sollte einer aber doch auf die «schändliche» Idee kommen, Geld zu thesaurieren, so muß der Fürst ihn zwingen, das Geld wieder in den Umlauf zu setzen.

Wir sehen, hier ist die Lehre der Freigeldler schon vorausgenommen. «In dem ewigen Meinungsstreite», sagt Rist, «zwischen dem Staate, der seinen Bürgern um jeden Preis minderwertiges Geld aufnötigen will, und dem Interesse der Bürger, die ihr Vermögen gegen die Forderungen des Staates verteidigen, hat man niemals die letzten Konsequenzen der staatlichen Tyrannei mit mehr Logik zum Nutzen des Staates verteidigt und entwickelt»², als bei John Law.

Trotz des riesigen Mißerfolges der Unternehmungen von John Law ging die Diskussion über die Papierwährung weiter. Ein anderer Schotte, nämlich Sir James Stewart war es, der Ende des 18. Jahrhunderts den Vorschlag machte, die Goldwährung durch eine Indexwährung zu ersetzen. Dieser Vorschlag ist bereits von Ricardo treffend kritisiert worden. Es war den Freigeldlern unserer Tage vorbehalten, diese Idee der Indexwährung der erstaunten Mitwelt als etwas völlig Neues wieder vorzuführen. Damit wollen wir die historischen Bemerkungen abschließen, die lediglich zeigen sollten, daß die Freigeldlehre schon recht alt ist, um nun zur eigentlichen Kritik überzugehen.

Kritisches

Das Geld hat, wie schon Aristoteles feststellte, eine dreifache Funktion: a) Tauschmittel. Die erste Funktion ist klar. In der entwickelten Marktwirtschaft wird nicht mehr Ware gegen Ware, sondern Ware gegen Geld getauscht, und

¹ Charles Rist, Geschichte der Geld- und Kredittheorien, Bern, 1947, Seite 39.

² Ders. a. a. O., Seite 40.

umgekehrt Geld gegen Ware; b) Wertmesser. Mit der Zeit wird das Geld zum allgemeinen Wertmaß. Jeglicher Preis wird in Geld ausgedrückt, auch dann, wenn kein Geldumsatz stattfindet; c) Wertreserve. Das Geld dient aber auch der Werterhaltung für die Zukunft. Diese Funktion des Geldes als Wertreserve wird von vielen Theoretikern und auch von den Freigeldlern als *quantité négligeable* behandelt. Aber gerade das ist falsch. Man nehme dem Geld die Funktion, als Wertreserve zu dienen, und man nimmt ihm damit gleichzeitig auch die Möglichkeit, seine anderen Geldfunktionen zu erfüllen, mit anderen Worten, es verliert seinen Geldcharakter.

Der Grund dafür ist klar und durch die verschiedenen Inflationen der jüngern und jüngsten Zeit in Europa bis zur Evidenz erwiesen.

In der Wirtschaft können sich viele Umsätze nicht Zug um Zug abwickeln. Alle pflanzlichen Produkte werden nur einmal, höchstens zweimal im Jahr geerntet. Von dem erhaltenen Geld muß der Bauer, der Winzer usw. das ganze Jahr seine Auslagen bestreiten. Der Handel kann ohne Zahlungsfristen nicht auskommen. Die Industrie, die Bauwirtschaft braucht oft jahrelange Lieferungs- und Zahlungsfristen, welche ein stabiles Geld als Wertüberbrückungsmittel voraussetzen. Die Unternehmen müssen flüssige Mittel unterhalten, um ihren fälligen Verpflichtungen nachkommen zu können. Schließlich gibt es auch noch Leute, die ihr Geld für spätere Zeiten sparen wollen.

Sobald das Geld aber nicht mehr wertbeständig ist, d. h. seinen Charakter als Wertreserve verliert, beginnt die allgemeine Flucht in die Sachwerte, bis das Geld auch als Tauschmittel seinen Dienst versagt, weil es niemand mehr annimmt. In der großen deutschen Inflation nach 1918 suchte man sich schließlich so zu helfen, daß man die Preise jeden Tag an Hand eines Multiplikators, auf den geltenden Dollarkurs, umrechnete, um auf diesem Umweg die Wertbeständigkeit des Geldes einigermaßen zu retten.

Wer also, wie die Freigeldler, ein Schwundgeld erfindet, verkennt die Funktion des Geldes und ignoriert die bitteren Erfahrungen der Währungsgeschichte der letzten Jahrzehnte. Ein Geld, das mit der Zeit wertlos wird, sei es, daß man es plötzlich einsieht oder daß man mit jedem Tag seinen Wert vermindert, also ein sogenanntes Schwundgeld —, wird vom Publikum gemieden werden oder durch ein System von Umrechnungen, bezogen auf eine feste Währung oder Warenpreise, seines Schwundcharakters so gut als möglich beraubt werden.

Nun halten die Freigeldler augenblicklich die Idee des Schwundgeldes etwas im Hintergrund. Sie erklären vielmehr, sie wollen die Währung im Verhältnis zum Lebenskostenindex stabil halten. Ein Franken soll ein Franken bleiben. Diese Behauptung kann man nur als eine große Irreführung bezeichnen. Der Vorschlag der Freigeldler, nämlich die sogenannte «Indexwährung», hat ja in erster Linie den Zweck, bei steigendem Lebenshaltungsindex den Schweizer Franken aufzuwerten und bei sinkendem abzuwerten. Man will das Geld als Wertreserve absichtlich unbrauchbar machen, um gewisse andere Zwecke zu verfolgen, auf die wir sogleich kommen werden. Damit macht man es aber auch je nach der Größe der Schwankungen mehr oder weniger als Geld unbrauchbar, wie wir das bereits ausgeführt haben.

Die unstabile Währung setzt aber die Abwendung vom Gold als Währungsmetall voraus, denn ich kann nicht gleichzeitig den Wert des Schweizer Frankens in Gold festsetzen und andererseits den Wert des gleichen Frankens mit dem Lebenskostenindex steigen und fallen lassen. Darum der

Zorn der Freigeldler auf die Goldwährung, die sie in Grund und Boden verdammen. Wie verhält es sich damit?

Seit gut 100 Jahren ist Gold diejenige Ware, mit der in den wichtigsten Welthandelsländern der Wert aller anderen Waren gemessen wird. Warum gerade Gold diesen Vorzug hat, ist oft gesagt worden. Gold verdirbt nicht, es läßt sich leicht teilen, bei kleinem Gewicht enthält es einen großen Wert, es wird darum allgemein geschätzt als Umlaufmittel wie als Wertreserve. Wenn einer 1914 sein Vermögen in Gold angelegt und vergraben hätte und würde es jetzt wieder ausgraben und verkaufen, so hätte er das beste Geschäft gemacht. Selbst wenn alle Notenbanken das Gold als Währungsmetall außer Kurs setzen und in den Verkehr bringen würden, so würde Gold nicht aufhören, von allen begehrt zu werden. Alle, die das Gold als Währungsmetall abschaffen wollen, haben nichts Besseres an dessen Stelle vorzuschlagen vermocht.

Mit Gold wurden nun auch die Währungen gemessen. Früher — d. h. bis zur Abwertung — wurden aus einem Kilogramm Gold rund 3445 Fr. geprägt. Diese Festsetzung war an sich willkürlich. Aber damit ergab sich ein Vergleichsmaßstab für alle Warenpreise im Inland und gegenüber allen Währungen des Auslandes. Durch den Krieg und seine Folgen haben eine Anzahl Länder ihre Golddeckung verloren. Trotzdem suchen diese Länder, ihre Währungen entweder wieder im Verhältnis zum Gold oder im Verhältnis zu einer goldgedeckten Devisen, wie dem amerikanischen Dollar, zu stabilisieren. Das hat seinen Grund darin, daß ich einen Maßstab haben muß, um zu messen. Jede Währungsbehörde muß angeben, was ihre Währung verglichen zum Gold wert sei oder wenigstens wert sein sollte.

Den Freigeldlern nun war es vorbehalten zu behaupten, man könne auch ohne Maßstab den Wert des Franken festsetzen. Die Theorie der Indexwährung sagt uns über den Wert des Frankens lediglich: Der Schweizer Franken soll so viel wert sein, wie der gegenwärtige Lebenskostenindex in der Schweiz beträgt. Nehmen wir an, der Lebenskostenindex betrage zurzeit 160. Also lautet die Gleichung der Freigeldler 1 Schweizer Franken = Lebenskostenindex 160, oder 1 Schweizer Franken = $\frac{1}{160}$ Lebenskostenindex. Jeder vernünftige Mensch sieht ohne weiteres ein, daß man hier den Wert des Schweizer Frankens festsetzen will, ohne einen Maßstab zu besitzen.

Praktisch würde das bei Einführung der Indexwährung darauf hinauslaufen, daß alle Welt sich wie bisher entweder am Gold oder am Dollarkurs orientieren würde, um einer derart zweifelhaften Währung nach Möglichkeit zu entgehen.

Nachdem wir die theoretischen Mängel der Indexwährung dargelegt haben, gehen wir noch kurz auf einige praktische Schwierigkeiten ein.

1. Die Freigeldler möchten der Notenbank das Recht der freien Ausgabe oder Einziehung von Papiergeld geben. Schon Ricardo bemerkt vor etwa 150 Jahren zu dieser Frage: «Indessen lehrt die Erfahrung, daß weder ein Staat noch eine Bank jemals die uneingeschränkte Macht der Papiergeldausgabe besessen hat, ohne diese Macht zu mißbrauchen.» Die Richtigkeit dieser Feststellung hat sich seitdem unzählige Male — man denke nur an die verschiedenen Inflationen — bewährt. Diese Gefahr des Mißbrauches erhöht sich noch, wenn die Notenbank keine festen Kursrelationen zum Gold bzw. Devisen aufrechterhalten soll, sondern ihre Aufgabe darin besteht, den Lebenskostenindex zu manipulieren.

2. Die Freigeldler suchen die aus der Einführung einer Indexwährung sich ergebenden Kursschwankungen der Devisenkurse zu bagatellisieren oder gar als vorteilhaft hinzu-

stellen. Das ist aber nicht richtig. Jede Volkswirtschaft ist heute mit dem Ausland verbunden, und alle Währungsschwankungen führen zu schweren Störungen der eigenen Wirtschaft. Zudem wird der Schweizer Franken das Objekt der internationalen Spekulation zum Nachteil der inländischen Wirtschaft werden. Auf die Einzelheiten der Spekulationsmanöver können wir hier nicht eingehen.

3. Die Freigeldtheorie hat ein großes Loch. Sie erfaßt den bargeldlosen Verkehr nicht. Insofern ist sie unter den Vertretern der Indexwährung die primitivste. Die Freigeldler stellen zwar über diese Frage die verschiedensten Behauptungen auf. Diese Behauptungen laufen darauf hinaus, daß der bargeldlose Zahlungsverkehr auf den Preisstand keinen Einfluß habe. Eine solche Behauptung verdient aber nicht, ernstgenommen zu werden. In den angelsächsischen Staaten z. B. — wo sogar die Hausfrauen ihre täglichen Einkäufe mit Schecks bezahlen — ist der bargeldlose Verkehr noch viel ausgedehnter als bei uns. Sollte man also dazu übergehen, durch Schwundgeld usw. den Bargeldverkehr zu erschweren, so würde man sich auch in der Schweiz in vermehrtem Maße des bargeldlosen Zahlungsverkehrs bedienen, und die ganzen Währungsmanipulationen blieben ein Schlag ins Wasser.

4. Die Behauptung, daß die Preisbewegungen von der Geldseite her erzeugt werden, ist in den letzten Jahren viel diskutiert worden. Die Bewegung der Preise ist in der Regel kein isoliertes Phänomen, sondern steht im Zusammenhang mit einer allgemeinen Veränderung der Wirtschaft, die wir als Konjunktur bezeichnen. Die Erklärung der Konjunktur von der Geldseite her — die sogenannten monetären Konjunkturtheorien — sind in der letzten Zeit im Rückgang begriffen. Die ganzen Fragen der Konjunkturtheorien sind wissenschaftlich noch gar nicht genug geklärt. Die Behauptung der Freigeldler, auf sehr anfechtbare Statistiken gestützt, die Wirtschaft mit ihrem Rezept krisenfest zu machen, kann man daher nur als demagogisch bezeichnen.

5. Wir könnten noch manches über die Unmöglichkeit der Freigeldtheorie sagen. Wir wollen aber am Schluß wenigstens noch einen entscheidenden Punkt für die Unmöglichkeit dieser ganzen Lehre aufzeigen. Die Stabilisierung des Lebenskostenindex, d. h. der Preise der Wirtschaft, ist ein kompletter Unsinn. Das hieße nämlich nichts anderes, als die gesamten Produktions- und Absatzbedingungen aller Waren und Dienste für alle Zeiten festlegen. Der Lebenskostenindex vor 50 Jahren — sofern er damals schon errechnet war — baut auf ganz anderen Waren und Lebensbedürfnissen auf als der heutige, weil es damals viele Waren noch gar nicht gab, die wir heute als lebensnotwendig empfinden. Vermutlich wird der Lebenskostenindex im Jahre 2000 wieder ganz anders zusammengesetzt sein als der heutige. Auf einer solchen Währungsgrundlage, die sich im Laufe der Zeit total verändert, kann keine Notenbankleitung eine Manipulation der Währung aufbauen. Nehmen wir einmal an, daß die Produktionsbedingungen wichtiger Warengruppen durch neue Erfindungen und rationellere Verfahren so verbessert werden, daß diese Waren im Preise erheblich sinken. Da die Notenbank gemäß den Freigeldlern verpflichtet ist, die Preise stabil zu halten, muß sie die Preise durch inflatorische Maßnahmen hinauftreiben. Dadurch schant sie den Unternehmern zusätzliche Gewinne auf Kosten der Abnehmer zu. Daß eine solche Notenbankpolitik schließlich zum Zusammenbruch führt, dürfte, außer den Freigeldlern, jedermann klar sein. Eine dauernde Inflation, eingesetzt gegen eine an sich gesunde Entwicklung der Wirtschaft, führt zum Ruin der Währung.

Genau so verhängnisvoll für die Wirtschaft kann die Freigeldtheorie werden, wenn die Preise zwangsläufig steigen und die Waren knapp sind. Wir erleben das gerade heute vor unseren Augen. Der Krieg in Korea hat eine riesenhafte Rüstungskonjunktur in den USA. hervorgerufen. Diese Konjunkturbewegung hat auch auf die Schweiz übergegriffen. Die Weltmarktpreise steigen wegen der Verknappung der wichtigsten Rohstoffe. Infolgedessen steigen auch die Inlandspreise. Nach der Freigeldlehre muß die Notenbank jetzt eine strikte Deflationspolitik treiben. Nehmen wir an, diese Politik könnte überhaupt wirksam werden, was wäre die Folge? Die Preise der ausländischen Rohstoffe können nicht sinken. Also muß man durch eine künstlich hervorgerufene Krise die übrigen Warenpreise und vor allem die Löhne zum Weichen bringen. Die Folgen sind Betriebsstillegungen und Arbeitslosigkeit. Der heraufgetriebene Frankenkurs wird uns zwar die ausländischen Rohstoffe dann billiger verschaffen, zugleich aber den Export wesentlich erschweren. Das alles zu einer Zeit, da wir in der Schweiz Vollbeschäftigung haben könnten!

Mit andern Worten: 1. Wirtschaftliche Vorgänge lassen sich nicht umkehren, wie man einen Motor ab- und anstellt. 2. Stabile Preise erzeugen keine Vollbeschäftigung.

Zum Abschluß unserer Kritik noch ein Wort zur Goldwährung. Gold ist eine Ware wie alle anderen auch und teilt infolgedessen die Eigenschaften aller anderen Waren, d. h. seine Beschaffung und Verwaltung verursacht Kosten, die vorhandene Menge und der Preis des Goldes unterliegen Schwankungen. Das sind altbekannte Dinge für jeden, der sich mit Währungsfragen schon beschäftigt hat. Trotzdem hat sich das Gold, wie oben ausgeführt, als Wertmaßstab bis jetzt am besten bewährt, und bis 1914 hat die Goldwährung auch gut funktioniert. Daß der Krieg neben vielen anderen Zerstörungen, vor allem in den besiegten Ländern, auch die Goldwährung zerstört hat, daran ist das Gold nicht schuld. Die Freigeldler mögen sich also mit ihren diesbezüglichen Beschwerden an eine andere Adresse wenden. Nachdem, wir vorstehend glauben gezeigt zu haben, die Indexwährung eine Unmöglichkeit und ihre Einführung ein vollendeter Unsinn wäre, bleibt die Goldwährung immer noch die solideste Lösung. Im übrigen verdient erwähnt zu werden, daß die Vorwürfe der Freigeldler gegen die Goldwährung z. T. übertrieben sind, z. T. ohne Begründung erhoben werden, worauf wir aber hier nicht weiter eingehen können.

Moralisches

Nach den vorstehenden Darlegungen ergeben sich einige moralische Ableitungen von selbst. Der Staat bzw. die Währungsbehörde hat nach Möglichkeit für eine Ordnung des Geldwesens besorgt zu sein, die alle drei Funktionen des Geldes erfüllt, nämlich 1. Tauschmittel, 2. Wertmesser und 3. Wertreserve zu sein. Die Indexwährung der Freigeldler erfüllt diese Anforderungen nicht. Der Staat soll, u. E., in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und mit Hilfe der Notenbank eine maßvolle Konjunkturpolitik betreiben, ohne daß die angeführten Geldfunktionen dadurch Schaden leiden. Diese Praxis war auch bisher schon üblich. Der Staat soll sich nicht auf dem Umweg über die Notenbank ungerechtfertigte Einnahmen oder Kredite besorgen für Staatsausgaben, die auf dem Steuerweg aufgebracht werden sollten, weil erfahrungsgemäß diese «Inflationssteuer» sehr ungerecht ist. Der Staat soll auch nicht durch ungerechtfertigte und skrupellose Währungsmanipulationen seinen Bürgern Vorteile auf den internationalen Handelsmärkten verschaffen, weil solche Eingriffe in die Währung den internationalen Handel lähmen.

St. E.

Liberaler Toleranz

Politischer Liberalismus ist bekanntlich auch religiöser Liberalismus. Aus taktischen Gründen will das der politische Liberalismus jedoch nicht wahr haben, besonders zu Wahlzeiten, um nicht sog. liberale Katholiken kopfscheu zu machen, jene, welche die complexio oppositorum versuchen, die Quadratur des Kreises, nämlich religiös-kirchlich zu praktizieren, politisch aber liberal zu stimmen. Darum wird, aber nur ad usum Delphini, d. h. zur Verwendung für diese exoterischen Liberalen, die liberalen Katholiken, auf Wahlzeiten hin liberalerseits immer und immer wieder betont und beteuert, wie tolerant man sei. Man könne deshalb ganz gut praktizierender Katholik und politischer Freisinniger sein. Der Freisinn wende sich nur gegen den politischen Katholizismus, gegen die Übergriffe der Kirche in den staatlich-politischen Bereich usw.

Nun stehen im Kanton Luzern die Maiwahlen bevor und es ist klar, daß auch hier der politische Freisinn versuchen wird, zum Zuge zu kommen, koste es, was es wolle. Die verschiedenen Indizien, welche sich in positiver oder negativer Weise zum Problem Katholizismus und Liberalismus äußern, runden sich zum wohlbekanntem grundsätzlichen liberalen Bilde, daß politischer Liberalismus auch religiöser Liberalismus ist. Tarnung ist Taktik. Wenn es dient, wird allerdings die Tarnkappe auch abgeworfen und offenen Visiers gekämpft. An einem liberalen Parteitag im verflossenen Jahre hat Nationalrat Wey die Schmalmei der religiösen Toleranz des Liberalismus geblasen. Er hat sich aber wohl gehütet, die liberalen Leistungen religiöser Toleranz im eigenen Kanton aufzuzählen. Diese «Leistungen» religiöser Toleranz sind es ja gewesen, welche vor 80 Jahren das freisinnige Regime weggefegt haben. Wenn der Freisinn nun auf kantonalem Boden seit 80 Jahren keine Möglichkeit mehr hatte, seine religiöse Toleranz unter Beweis zu stellen, ist damit noch nichts bewiesen, höchstens auf geschichtliche Vergeßlichkeit spekuliert. Wo der Freisinn politisch das Heft in der Hand hat, liegen genügend Beweise von religiöser Intoleranz vor.

Am Parteitag in Reiden ist der freisinnige Stadtluzerner Dr. H. Studer ausfällig geworden gegenüber dem Pfarrer von Willisau, dem er «Gestapomethoden» (sic) in der landwirtschaftlichen Schule Willisau vorwarf. Schweizerisches

Relief erhielt durch tendenziöse Publizistik die Angelegenheit Beromünster, wo dem dortigen Pfarrer von «interessierter» Seite vorgeworfen wurde, er hätte die Kanzel zu Aussprüchen wie «Unsittlichkeit» usw. gegenüber dem ETV.-Film mißbraucht. Die Luzerner Jungfreisinnigen sahen sich zu einer Rundfrage veranlaßt über den Einfluß des Heiligen Jahres auf die Parteidisziplin! Die gleichen Jungfreisinnigen erließen einen Aufruf, sich nicht katholischen Jungmännervereinen anzuschließen. Alles offenbar im Zeichen religiöser Toleranz, welche gelegentlich, nach Bedarf, zur Verwendung kommt als Parade- und Zugstück!

In diesen Zusammenhang gehören auch Musterchen folgender Art. In einer Luzerner Gemeinde liberaler Observanz wollte ein Jungmann in die katholische Jungmannschaft eintreten. Der liberale Parteipräsident ließ ihn jedoch vor der Aufnahme zu sich rufen, um ihm nach allen Regeln der liberalen Kunst die Kappe zu waschen. Die Jungmannschaft wurde von ihm als Fötzelbande, Heuchlerbande titulierte. Wenn sich der Jungmann unterstehe, der Jungmannschaft beizutreten, so würden dem Vater die Gülden gekündet, die in liberaler Hand seien. Der Jungmann sah darauf vom Eintritt in die katholische Jungmannschaft ab. Das erscheint immerhin als hilflose Sache. Gülden sind heute sehr gesucht und eine gute Kapitalanlage. Es sollte doch keinerlei Schwierigkeiten bieten, gekündete Gülden wieder zu plazieren. Hiefür sollte nötigenfalls auch eine Auffangorganisation zur Verfügung stehen oder gebildet werden.

Gleichenorts wollte ein Schüler in die Jungwacht eintreten. Dem Vater wurde gedroht, wenn er den Knaben nicht sofort aus der Jungwacht herausnehme, könne er im nächsten Frühling seine Stelle verlieren. Anlässlich dieser bezeichnenden Fälle kam es an den Tag: Es ist liberaler Parteibeschluß, es dürfe keiner aus einem liberalen Hause in die Jungwacht oder in die Jungmannschaft eintreten. Liberale Lehrer tragen den Kampf in die Schulstube, so daß sich Sekundarschüler fast nicht mehr getrauen, Jungwächter zu sein.

Angesichts solcher Musterchen kann die Reaktion nicht verwundern. Solche liberale Toleranz kennt man, und Muster im Großen befürchtet man zu Recht. Es gibt eine liberale religiöse Toleranz, aber es ist jene der religiösen Indifferenz, woraus sie entspringt. Diese ist aber Häresie! A. Sch.

Das Gebet für die Priesterseminarien

Gebetsapostolat für den Monat April.

Der Heilige Vater hat für den Monat April den Mitgliedern des Gebetsapostolats die Gebetsmeinung empfohlen: **B e t e n für die Priesterseminarien.**

Ein Blick auf die heutige Welt läßt uns die Wichtigkeit dieser Gebetsmeinung gut verstehen und wir Priester tun sicher gut, wenn wir dieses Anliegen des Heiligen Vaters unsern Gläubigen erklären und inständig empfehlen. Wir kommen dabei auf die hohe Würde des Priestertums zu sprechen. Wir werden den Gläubigen zeigen, wie die Feinde der Kirche immer wieder in der Verfolgung die Seminarien zu verderben suchen, und wie aber auch die Kirche stets den größten Wert auf die Heranbildung eines tüchtigen Klerus in guten Seminarien anstrebte. Unsere Leute werden uns gerade heute besser als je verstehen, wenn wir um ihr Gebet in dieser Sache bitten. Sie werden dabei wieder aufmerksam gemacht, daß die Priester auch Menschen sind

und deshalb die Hilfe und Gnade Gottes besonders brauchen, um den hohen Beruf recht zu erfassen und auszuüben.

Die hohe Würde und Macht des Priesterstandes ist zum Besten der Menschen von Gott dem Herrn seiner Kirche geschenkt worden und deshalb müssen die Gläubigen aus Pflicht der Dankbarkeit für die Priesteramtskandidaten in den Seminarien beten. «Der Priester ist aus den Menschen genommen und für die Menschen in ihren Angelegenheiten bei Gott bestellt. Er soll Gaben und Opfer für ihre Sünden darbringen. Er muß mit Unwissenden und Irrenden mitfühlen können, weil er selbst mit Schwachheit behaftet ist. — Niemand darf sich diese Würde nehmen, sondern muß wie Aaron von Gott berufen sein.» (Hebr. 5, 1.) — Der Priester ist nicht für irdische Dinge bestellt, sondern für göttliche und ewige. Er ist Diener Christi und sichtbarer Träger des Heilswerkes des Erlösers für alle Zeiten.

Der Priester ist auch der offizielle Beter des Christentums. Er leitet durch die Sakramente die Gnaden und Wohltaten Gottes zu den Menschen und trägt unsere Gebete im Gemeindegottesdienst zu Gott empor. Durch das heilige Opfer versöhnt er uns immer wieder mit dem himmlischen Vater, der uns Gnade und Vergebung der Sünden gewährt. (Conc. Trid. sess. XXII, cp. 2).

Der Priester ist Verwalter der Sakramente. Von der Taufe bis zur letzten Ölung steht er mit den Gnadenmitteln wie ein Freund, ein guter Hirte, ein Schutzengel bereit, dem Menschen den reichsten Segen Gottes zu schenken.

Um einer so hohen segenspendenden Würde und Macht gerecht zu werden, braucht es sicher eine gediegene Vorbereitung und diese wird in den Seminarien vermittelt und für diese Vorbereitung möge das Volk beten. Daß den Feinden der Kirche deshalb gerade die Seminarien der katholischen Kirche ein Dorn im Auge sind, kann man begreifen. In neuerer Zeit werden besonders in den Ländern, die unter der Knute des Bolschewismus leiden, die Seminarien aufgehoben, die Seminaristen zerstreut und zum Teil in die Arbeitslager verschickt. So war es seinerzeit unter den Nazi. Derselbe Geist, wenn auch die äußere Farbe verschieden ist. Die Feinde der Kirche im Osten wollen sogar selber Seminarien errichten, um Priester nach ihrem Geschmack heranzubilden, die dann später das Volk verderben werden. Teuflich, aber wahr! So geschieht es heute im östlichen Europa. Man will Priester, aber schlechte, denn nichts richtet den Glauben und das Christentum so wirksam zugrunde wie schlechte Priester. Das wissen die Feinde der Kirche nur zu gut, das weiß aber auch die katholische Kirche und deshalb ihre Sorge um die Priesterseminarien.

In seinem Sendschreiben «Ad Catholici Sacerdotii» (20. 12. 1935) mahnt Pius XI. mit großer Eindringlichkeit die Bischöfe, sie möchten über die Seminarien wachen und für die wissenschaftliche und religiöse Ausbildung der Seminaristen besorgt sein. Sie möchten auch nicht erschrecken, selbst im letzten Augenblicke Unwürdige zu entfernen. Lieber noch kurz vor der Weihe, als nach ein paar Jahren, wenn großes Ärgernis geschehen ist. Auch die Beichtväter und Spirituale werden gemahnt, eher strenge, als zu milde zu sein. Der hl. Thomas von Villanova nannte die zu milden Beichtväter «herzlos barmherzig». Mit großem Ernst spricht Pius XI. über die Wichtigkeit der Seminarien und mahnt alle entsprechenden Instanzen, bei der Aufnahme und Wahl der Kandidaten recht gewissenhaft zu sein. Der hl. Thomas von Aquin sagt in diesem Falle ein fast prophetisches Wort: «Wenn die Würdigen geweiht und die Untauglichen ferngehalten werden, dann wird Gott seine Kirche nie so verlassen, daß nicht geeignete Männer in hinreichender Zahl für die Bedürfnisse des Volkes gesendet werden; — es ist besser, wenige gute, als viele schlechte Priester zu haben.»

Wenn wir nun den Eifer der Feinde in der Verfolgung der Seminarien sehen und ihr abscheuliches Bestreben, selber Seminarien zu errichten, in denen sie schlechte Priester heranbilden wollen, dann wird uns klar, daß wir für die Seminarien beten sollten, daß sie Pflanzstätten guter Priester seien. Wenn uns der Heilige Vater bittet, wir möchten unser Volk zum Gebete für gute Seminarien anrufen, so werden wir das sicher gerne tun. Möge das Herz des göttlichen Erlösers die Fülle der Gnaden auf die jungen Seminaristen und auf ihre Bildungsstätten herabsteigen lassen und möge der Herr die Bösen von ihrem teuflischen Werke abhalten, daß sie durch ihre Perfidie Breschen schlagen in die solide Erziehung des Klerus in den Seminarien. J. M. Sch.

Starkmütiger Glaube der chinesischen Katholiken

Missionsgebetsmeinung für den Monat April

Die amerikanische Monatsschrift «Worldmission» hat ein Martyriologium der in den Jahren von 1945 bis 1950 eines gewaltsamen Todes gestorbenen Chinamissionare zusammengestellt, in dem die Namen von 110 Priestern, Brüdern und Schwestern aufgeführt werden. Nicht weniger als 82 dieser Märtyrer der Chinamission sind Chinesen. Diese Tatsache allein schon ist ein augenfälliger Beweis für den starkmütigen Glaubensgeist der chinesischen Katholiken in der Not und Drangsal der letzten Jahre.

Der Apostolische Internuntius von China, Mgr. Anton Riberi hat in einem Schreiben an alle Oberhirten Chinas erklärt, daß die Freigebigkeit der Christen gegen ihre notleidenden Seelsorger, der furchtlose Glaube der Katholiken, die im Gefängnis schmachten oder zu einem grausamen Tode verurteilt wurden, das Schauspiel einer täglich wachsenden Zahl von Bekehrungen, der lebendigere Glaubensgeist vieler Katholiken und ihre eifrigere Beteiligung am Gottesdienst ihm Freude und Trost bereiten.

Es könnten zahlreiche Beispiele angeführt werden, wie die chinesischen Priester und Schwestern ihren Glaubensbrüdern ein Vorbild heroischer Glaubensstreue gegeben haben, oft bis in den Tod hinein. Petrus Li, ein Priester der von den Bethlehemmissionaren betreuten Apostolischen Präfektur Tsitsikar, wurde von den Kommunisten mit brennendem Zunder gequält, bis er zusammenbrach und dann hilflos sei-

nen Brandwunden überlassen, in denen sich wegen der Sommerhitze lange Maden bildeten. Die Spitalbehandlung verweigerte man ihm mit der Begründung: «Er ist Priester der Kirche, stirbt er, so ist es um so besser, dann ist wieder einer weniger von dieser Sorte.» Über ein Jahr lang mußte sich Petrus Li mit seinen Beschwerden als Bauer schwer arbeitend dahinschleppen, bis er 1949 am Feste des hl. Laurentius an den Folgen der Quälereien starb. In seinem letzten Briefe hatte Petrus Li noch das Geheimnis seiner von Christen und Heiden bewunderten heldenhaften Geduld geoffenbart. «Alles vergeht», schrieb er, «aber Himmel und Hölle sind ewig!»

Heldenhaften Mut bewies auch jener chinesische Geistliche, der in Offiziersuniform den Christen in entlegensten Gebieten geistlichen Trost brachte, die schon längst der Hilfe des Missionars entbehren mußten, oder jene chinesische Schwester, die auf dem Gang zur Richtstätte ihre leibliche Schwester aufmunterte: «Fürchte dich nicht, Schwester, wir gehen mit der Mutter Gottes!» Und sind nicht auch jene einheimischen Priester, die nach einer Konferenz mit den Behörden, bei der sie aufgefordert wurden, mit den ausländischen Missionaren zu brechen, ihrem Bischof feierlich versprachen, «Wir wollen lieber sterben, als uns von Rom trennen!», Beispiele starkmütiger Glaubensstreue?

Von den Laienchristen wäre ebensoviel Heldenhaftes zu berichten. Etwa vom 19jährigen Jungmann Stephan, der vor dem Volksgericht erklärte: «Erschießt mich nur. Ich bleibe Christ!»; von jenen Gläubigen, die ihrem kranken Seelsorger heimlich den Acker bestellten, damit er den Zins an die Behörden abliefern konnte; von jenen Mitgliedern einer Christengemeinde, die ihren Missionar trotz den kommunistischen Beobachtern im Triumphzug aus dem Gefängnis abholten; von den Männern und Frauen, die trotz den Belästigungen den Gottesdienst besuchen und größte Opfer auf sich nehmen, um die Sakramente empfangen zu können; von den Mitgliedern der Katholischen Aktion, die von Haus zu Haus gehen, um ihren Glaubensbrüdern den Rücken zu stärken, die eine täglich wachsende Anzahl von Heiden für den Glauben gewinnen; von jenen tapferen Buben und Mädchen, die trotz dem Spott und den Quälereien ihrer kommunistischen Altersgenossen den Religionsunterricht besuchen. Ohne Zweifel, die chinesische Kirche hat zahllose Beispiele heldenmütiger Glaubenstreue aufzuweisen.

Mit banger Sorge fragt man sich aber, ob der Glaube der chinesischen Christen auch in Zukunft standhalten wird. Wenn im Verlaufe der 17 Jahre von 1925 bis 1942, also in einer verhältnismäßig ruhigen Zeit, Hunderttausende von Katholiken der Kirche verlorengegangen sind, so ist diese Sorge wohl berechtigt, besonders wenn man weiß, wie der Chinese nur zu schnell geneigt ist, sich den herrschenden Verhältnissen wenigstens äußerlich anzupassen. Und neben den heldenhaften Bekennern des Glaubens darf man die sehr große Anzahl der Furchtsamen nicht übersehen, die in der Gefahr wankend geworden sind. Zum Aufsehen mahnen vor allem die Klagen mancher Missionare, daß viele Eltern zu wenig Energie und Glaubensgeist aufbrächten, ihre Kinder christlich zu erziehen.

Die Besorgnis über die Zukunft der Kirche in China wird nicht geringer, wenn man vernimmt, daß der kommunistische Druck ständig stärker wird. Die fremden Missionare sind, abgesehen von den großen Städten, in ihren Wohnungen oder Pfarrgemeinden konfiniert. Die Erlaubnis, den Wohnort zu verlassen, wird ihnen in allen Fällen verweigert. So stirbt die Großzahl der Christen ohne priesterlichen Beistand und ohne Sakramente. Die chinesischen Priester werden in ihrer Bewegungsfreiheit durch die berüchtigten Aufenthalt- und Reiseerlaubnisse behindert. Die meisten einheimischen Geistlichen und Schwestern leben in bitterster Armut.

Die Gläubigen werden in den kommunistischen Vereinigungen mit marxistischen Lehren überschwemmt. Mit Kontrollmaßnahmen beim Gottesdienstbesuch und mit wirtschaftlichem Druck sucht man sie einzuschüchtern. Die Verbote aller Art, sogar katholische Bücher zu lesen, häufen sich. In den kommunistischen Jugendvereinigungen werden die Katholiken als Reaktionäre, Spione und Feiglinge angeprangert und auf die Seite gestellt. Die katholischen Schulen sind längst geschlossen oder sehen sich gezwungen, Kurse über den Atheismus und Marxismus durchzuführen. Besonderer Gefahr sind die katholischen Schüler an den höheren Schulen ausgesetzt, da sie in einem Alter stehen, in dem man sich leicht von der schönen Außenseite der kommunistischen Lehre bestechen läßt. Die katholischen Universitätstudenten sehen ihre ganze Zukunft in Frage gestellt, da sie keine Diplome erlangen können.

Es erstaunt deshalb nicht, wenn ein Missionar schreibt (er hat dabei vor allem die Verhältnisse auf dem Lande im Auge): «Wenn man die Lage kühl überschaut, muß man einen Rückschritt fast auf der ganzen Linie feststellen. Viele

Gläubige haben mit Glaubenschwierigkeiten zu kämpfen, und eine große Zahl von Neuchristen hat es eilig — ohne förmlich abtrünnig zu werden —, das Schiff zu verlassen, das zu sinken droht. Das tägliche Gebet geht zurück. Die jüngeren Leute, die völlig durch die ‚Produktion‘ in Anspruch genommen sind, haben nur noch wenig Sinn für die Religion. Im großen und ganzen passen sich viele Christen der Lage an und empfinden es kaum mehr, wenn sie die Sakramente nicht empfangen können.»

«Noch sind die Katholiken in ihrer großen Mehrheit stark und standhaft», heißt es im Briefe eines andern Missionars, «aber auf die Dauer können Entbehrungen, Quälereien und Furcht moralische Haltlosigkeit und Entmutigung erzeugen. So brauchen die Katholiken Chinas mehr denn je das Gebet der katholischen Welt.»

W. Hm.

Kirchenchronik

Ostervigil

Bezüglich der Ostervigilfeier hat die Ritenkongregation noch einige Erklärungen veröffentlicht, welche auch retrospektiv noch von Interesse sind. Eine Selbstverständlichkeit betrifft die Bestimmung, daß am Karsamstagmorgen die alte, in der Osternacht hingegen die neue Liturgie zu feiern war. Es ging also zum Beispiel nicht an, am Karsamstagmorgen die 12 Lesungen zusammenzustrichen auf 4 bzw. 5. Im Falle der Erteilung der Priesterweihe in der Osternacht war den neugeweihten Priestern die Primiz am Ostertage gestattet, wenn sie in der Weihmesse keine Ablution genommen (also Bination nach Konzelebration!). Die Gläubigen konnten am Karsamstagmorgen wie üblich kommunizieren, das heißt infra missam vel statim post. In der Osternacht konnten sie kommunizieren, weil die Vigilmesse an Mitternacht begann. Dann aber konnten sie am Ostermorgen nicht mehr kommunizieren. Damit ist sowohl die Frage der eucharistischen Nüchternheit für Priester und Kommunikanten, wie die Frage, ob einmalige oder zweimalige Kommunion nach dem gültigen Kirchenrecht gelöst, ohne pastorale Vereinfachung bzw. Komplikation (can. 857, 858). Schließlich hatte der Heilige Vater erlaubt, daß Priester, welche die Binationsvollmacht besaßen, dieselbe auch an Ostern gebrauchten konnten, auch wenn sie in der Osternacht die Vigilmesse gefeiert hatten. Das war ein Entgegenkommen an die seelsorgerlichen Bedürfnisse, weist aber wiederum auf den Beginn des Vigilantes um Mitternacht hin, denn sonst hätte es keiner besonderen Disposition bedurft, wie denn auch schon die Disposition betr. Bination nur unter der Voraussetzung einen Sinn hatte, daß die Vigilmesse an Mitternacht begann.

A. Sch.

Die Wünsche des Bundesrates zum 75. Geburtstag des Papstes

Département politique fédéral

Berne, le 6 mars 1951

Son Exc. Mgr. Philippe Bernardini,
Nonce apostolique,
BERNE

Monseigneur,

Alors que vient d'être célébré le 75e anniversaire de Sa Sainteté Pie XII, je ne voudrais manquer de vous dire les vœux que forme à cette occasion le Conseil fédéral pour la santé du Chef de l'Eglise catholique et l'avenir de sa haute mission.

Dans les moments difficiles que connaît le monde, cette œuvre de charité et de paix acquiert une valeur accrue. Elle inspire envers le Saint-Père, qui s'y dévoue dans un esprit d'abnégation et de courage, des sentiments unanimes de déférente admiration.

Veillez agréer . . .

(Signé) Max Petitpierre.

Sacra Congregatio Consistorialis

DECLARATIO

Plures abhinc menses in Republica Cecoslovacha multis iisque inauditis modis in Ecclesiae iura invasum est et in ipsas ecclesiasticas personas inique est impetum: Ordinarii etenim locorum a suis muneribus impediti sunt; eorum pastoralia iura usurpata; ipsa officia Curiarum seu Ordinariatuum necnon beneficia ecclesiastica intrusis quibusdam personis sunt collata, laicorum arbitrio sese diocesimum regimini immiscere praesumentium.

Multis insuper Clericis et Religiosis libertas ademta est; nonnulli Episcopi, impio ausu, ad iudicem laicum tracti et in vincula sunt coniecti.

Novissime autem Pragensis Metropolitae Excellentissimus P. D. Josephus Beran, iamdiu captivus in aedibus episcopalibus detentus et ab exercitio iurisdictionis penitus impeditus, nequissime deportatus est a sua Sede et Archidioecesi.

Contra patrantis huiuscemodi delicta plures extant Sacri Canonones, quibus ii omnes excommunicatione, pro casuum varietate, simpliciter vel speciali modo Apostolicae Sedi reservata, ipso facto incurrenda, plectuntur:

- qui ad iudicem laicum traxerint Episcopum (can. 2341);
- qui violentas manus in personam Archiepiscopi vel Episcopi intulerint (can. 2343 § 3);
- qui directe vel indirecte impediverint exercitium iurisdictionis ecclesiasticae, ad hoc recurrentes ad quamlibet laicalem potestatem (can. 2334 n. 2);
- qui contra legittimas ecclesiasticas Auctoritates machinantur aut earum potestatem quomodocumque conantur subvertere (Decr. S. C. Concilii diei 29 Junii 1950: A. A. S.: Vol. XXXXII, anno 1950; pag. 601);
- qui ecclesiasticum officium vel beneficium vel dignitatem sine institutione vel provisione canonica, ad normam Ss. Canonum facta, occupant vel in eadem sinunt illegitime immitti, vel eadem retinent (ibidem).

Proinde Sacra Congregatio Consistorialis declarat illos omnes, qui ad memorata delicta patranda vel physice vel moraliter concurrerint, aut eorumdem participes, ad normam can. 2209 §§ 1—3, fuerint, excommunicationes supra relatas incurrere eis-que subiectos permansuros donec ab Apostolica Sede absolute obtulerint.

Datum Romae, ex Aedibus S. Congregationis Consistorialis, die 17 martii 1951.

Fr. A. J. Card. PIAZZA
Episcopus Sabinen. et Mandelen. a Secretis
L. + S. J. FERRETTO, Adessor.

Totentafel

In Genf schied am 14. März H.H. Abbé Henry Carlier, Ehren-domherr, im Alter von 56 Jahren aus dem irdischen Leben. Seit seiner Priesterweihe im Jahre 1923 hat er in der Rhonestadt ein reiches Arbeitsleben im Dienste der Seelsorge und des Journalismus entfaltet. In Genf im Jahre 1895 geboren, oblag er den humanistischen Studien im Kollegium von St. Maurice, wurde aber mitten aus den Studien herausgerissen, da er als gebürtiger Belgier den ersten Weltkrieg mitmachen mußte. In die Schweiz zurückgekehrt, absolvierte er die Theologie am Seminar in Freiburg. Die ersten sieben Jahre stand er in der Seelsorge in Genf, in Carouge und im Plainpalais. Seit 1930 begann er seine journalistische Tätigkeit für die katholische Genfer Presse am «Courrier de Genève», arbeitete aber zugleich meistens auch in der Pastoration mit, so z. B. auf dem Seelsorgsposten von Cointin, wo er die Loretto-Kapelle erbaute. Dem unermüdeten Arbeiter gab der Bischof Anno 1938 den Auftrag, im Quartier Champel eine Pfarrkirche zu bauen, die er der hl. Theresia weihte. In Anerkennung der vielen segensreichen Arbeit für das Reich Gottes in der Calvinstadt verlieh ihm der Bischof die Auszeichnung eines Ehren-domherrn der Freiburger Kathedrale von St. Nikolaus. R. I. P.
H. J.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:		Übertrag	Fr.	405.—
Kt. Aargau: Sins, Haussammlg. 2. Rate 900; Merenschwand, Haussammlung 1350; Muri, Hauskollekte 1200, Aristau, Opfer und Gaben 180; Sarmentorf, Opfer und Haussammlung 1. Rate 1055; Dietwil, Haussammlung Nachtrag 105; Oberwil, Haussammlung 210; Baden, Gabe von J. W. 50; Klingnau, Sammlung 300; Wohlenschwil, Hauskollekte 380; Schneisingen, Haussammlung 365; Mettau, Sammlung 260; Ittenthal 25; Wallbach 100; Frick, Haussammlung Rest 25;			Fr. 5 605.—	
Kt. Appenzell A.-Rh.: Speicher, Kollekte Rest			Fr. 37.76	
Kt. Baselland: Sissach, Haussammlung 2. Rate 335; Aesch 200; Binningen, Weihnachtsoffer 115;			Fr. 650.—	
Kt. Baselstadt: Basel-St. Clara, Opfer und Sammlung			Fr. 710.—	
Kt. Bern: Meiringen, Haussammlung 286; Spiez, Gabe von E. Sch., K. 5; Courchapoix 13; Fahy 20; Laufen, Hauskollekte 810; Wahlen 2. Rate 50; Nenzlingen 50;			Fr. 1 234.—	
Kt. Freiburg: Freiburg, Gabe von G. D. 3; Bulle, Institut St. Croix 5;			Fr. 8.—	
Kt. Graubünden: Ilanz, Kollekte 200; Celerina, Hauskollekte 210; Tarasp, Hauskollekte 120; Zerneus-Susch, Hauskollekte 100; Sognes, Hauskollekte 120; Pleif, Hauskollekte 112; Samaden, Hauskollekte 320; Ardez, Hauskollekte 120; Soazza 9; Dardin 10; Schlieus, Sammlung 150; Viano, Hauskollekte 36; Schians, Hauskollekte 70; Münster, Frauenkloster St. Johann 50; St. Martin, Hauskollekte 106; Selva, Legat von H.H. Dekan Hans Venzin sel. 100;			Fr. 1 833.—	
Liechtenstein: Eschen, Hauskollekte 520; Nendeln, Sammlung 100;			Fr. 620.—	
Kt. Luzern: Luzern, a) St. Paul, Hauskollekte 3300, b) Gabe v. J. W. 12; Hitzkirch, a) Lehrerseminar, Missionssektion 50; Gabe von Ungenannt 20; Beromünster, Stifts-pfarrei: a) Hauskollekte 225; b) Gabe vom Stift 100; Aesch, Hauskollekte 395.50; Römerswil, Hauskollekte 1000; Eschenbach, Haussammlg. 1600; Buttisholz, Hauskollekte 1000; Triengen, Hauskollekte 670; Emmen, Hauskollekte 840; Remoos, Kollekte 200; Uffikon, Sammlung 250; Ruswil, Sammlung 1200; Kleinwangen, Hauskollekte 540; Littau, Hauskollekte 320; Menznau, Hauskollekte 650; Schüpfheim, Hauskollekte 1120; Root, Haussammlung 2. Rate 650; Meierskappel, Opfer 233.52; Knutwil, Hauskollekte 350; Meggen, Haussammlung 2. Rate 250; Ebikon, Haussammlung (dabei eine Gabe zu 150) 1000; Winikon, Sammlung 129; Dagmersellen, Haussammlung 2. Rate 850; Entlebuch, Hauskollekte 1500; Neudorf, Hauskollekte 640; Sursee, Opfer 2465; Richenthal, Hauskollekte 650; Reiden, Haussammlung 1000; Langnau, Kollekte 200; Flühl, Haussammlung 150;			Fr. 24 060.02	
Kt. Nidwalden: Wolfenschießen, Hauskollekte 940; Oberrikenbach, Opfer 45; Wiesenberg, Sammlung 30; Emmetten, Haussammlung 255; Ennetmoos, Hauskollekte 260;			Fr. 1 530.—	
Kt. Obwalden: Sachseln, Hauskollekte Nachtrag 100; Alpnach, Hauskollekte 1830;			Fr. 1 930.—	
Kt. Schaffhausen: Stein am Rhein, Haussammlung			Fr. 405.—	
Kt. Schwyz: Goldau, Haussammlung 1700; Einsiedeln, a) Kollekte 1366; b) Klosterangestellte 127.50, c) Sr. Gnaden Abt und Konvent 100, d) Studenten des Internates 50; Groß, Hauskoll. 240; Au, Frauenkloster 50; Muotathal, Herbstopfer 454; Oberberg, Haussammlung 250; Schwyz, Kollegium Maria Hilf: a) HH. Professoren und Angestellte 186, b) Studenten 127; Wangen, Hauskollekte und Stiftung 787; Siebnen, Stiftungen 109; Innerthal, Kollekte und Stiftung 200; Wollerau, Hauskollekte 800; Schübelbach, Hauskollekte und Stiftungen 522; Nuolen, Nachtrag 20; Merlischachen, Haussammlung 295; Galgenen, Haussammlung 846; Altendorf, Hauskollekte und Stiftung 730; Feusisberg, Hauskollekte 385;			Fr. 9 344.50	
Kt. Solothurn: Solothurn, Bürgerspital 20; Schönenwerd 140; Meltingen, Hauskollekte 300; Gempfen 15;			Fr. 475.—	
Kt. St. Gallen: St. Gallen: a) Dompfarrei, 3. Rate 576; b) St. Othmar, Gabe von Ungenannt 200; Waldkirch, Hauskollekte 2211; Andwil, Hauskollekte 1. Rate 1300; Magdenau, a) Kollekte 2. Rate 100, b) Legat von Hrn. Joh. Gehrig-Keller 100; Rheineck, Sammlung 250; St. Peterzell 35; Eggersriet, Kollekte (inkl. Legat Fam. Sträfler 5) 92.67; Oberriet, Sammlung 467.65; Wartau 100;			Fr. 5 432.32	
Kt. Thurgau: St. Pelagiberg, Haussammlung 400; Eschenz, Haussammlung 400; Güttingen, Kollekte 288.60; Emmishofen, Opfer und Gaben 200;			Fr. 1 288.60	
Kt. Uri: Bürglen, Hauskollekte 1300; Andermatt 300; Schatt-dorf, Haussammlung 835; Gurtellen, Haussammlung 425; Realp 60; Amsteg, Kollekte 140;			Fr. 3 060.—	
Kt. Waadt: La Sarraz Orbe, Gabe von P. M. 2; Roche 6.20;			Fr. 8.20	
Kt. Wallis: Outre-Rhône 40.20; Massongex, a) Nachtrag 5, b) Gabe 5; Nendaz 61.35; Montana-Vermala 75; Chippis 35; Visp 178.55; Saas-Grund 10; Zeneggen 8; Salgesch 50;			Fr. 468.10	
Kt. Zug: Cham: a) Rest der Haussammlung (dabei Kirchbühl, 2. Rate 1800, Städtli 1300, Helligkreuz 100, Frauen-thal 100) 3300; b) Niederwil, Hauskollekte 700; Neuheim, Haussammlung 423; Zug: a) St. Michael, Nachtrag 3; b) Gabe von Ungenannt 100;			Fr. 4 526.—	
Kt. Zürich: Zürich: a) St. Peter und Paul, Kollekte 5060; b) St. Josef, Kollekte 1000; c) Maria-Lourdes, Kollekte 1200; Wädenswil 500; Rütli-Tann, Hauskollekte 1003.50; Uster, Kollekte 875; Winterthur-Töß, Nachtrag 20; Rheinau, Haussammlung 790;			Fr. 10 448.50	
		Total	Fr. 425 292.43	
B. Außerordentliche Beiträge:		Übertrag	Fr.	82 357.80
Kt. Solothurn: Vermächtnis von Fr. Anna Röthlisberger, Staad b. Grenchen			Fr. 1 000.—	
		Total	Fr. 83 357.80	
Zug, den 31. Januar 1951.				

Inländische Mission (Postkonto VII 295):
Franz Schwyder, Direktor.

Rezensionen

Dr. R. W. Hynek: Golgotha im Zeugnis des Turiner Grabtuches. Badenia-Verlag, Karlsruhe, 1950. 224 S.

Der Prager Arzt und Verfasser dieses Werkes beschäftigt sich seit mehr als 20 Jahren mit sindonologischen Studien, und zwar nicht so sehr von der historischen, als von der naturwissenschaftlichen Seite her. Man wird zwar einwenden, daß beide zusammenhängen, vor allem, daß ohne historische Sicherheit auch die naturwissenschaftlichen Darlegungen in der Luft hängen. Ohne nun gerade das Gegenteil zu behaupten, kann doch gesagt werden, daß die naturwissenschaftlichen Darlegungen (um von andern zu schweigen!) doch starke Indizien für die Geschichtlichkeit erbringen von einer Seite, wo man sie nicht erwartete. Das Werk zerfällt in zwei Teile: den historischen bezüglich des Turiner Grablinsens unseres Herrn, sowie den medizinisch-naturwissenschaftlichen bezüglich der Passion Christi, wie sie sich der ärztlichen Wissenschaft aus dem Grablins bzw. aus den Abdrücken auf demselben enthüllt. Mit hohem Interesse vernimmt der Theologe und Seelsorger die Analysen und Deduktionen über das Kreuz, die Kreuzigung sowie die Leiden Christi. Es werden vielfach bisher ganz unbekanntes Gesichtspunkte erörtert.

A. Sch.

Kreuzwegandacht für Priester. Kanisiusdruckerei Freiburg. Schweiz 1950.

Wenn jemand das Wort des Meisters beherzigen muß: Wenn jemand mein Jünger sein will, dann nehme er sein Kreuz auf sich und folge mir nach! dann ist es der Priester. Für diese Nachfolge Christi auch auf dem Kreuzwege holt er sich die Kraft und Gnade in der Betrachtung des Kreuzweges Christi. Es ist deshalb ein guter Gedanke eines erfahrenen Priesters und Seelsorgers, seinen Mitbrüdern für diesen Kreuzweg und seine Betrachtung vorliegende Kreuzwegandacht zur Verfügung zu stellen. Mit Nutzen werden diese Betrachtungen auch außerhalb und vor Begehung des Kreuzweges durchmeditiert als *consideratio status*. Dasselbe gilt vom *«Kreuzweg der Liebe»*, welchen Emanuel Maria Heufelder, Abt von Niederaltaich (Ars Sacra Josef Müller, München) vorlegt, obwohl er nicht ausschließlich für Priester gedacht ist. Denn wem gilt mehr als dem Priester: Jede Liebe muß den Kreuzweg gehen, seit dem derjenige, der die Liebe ist und gelehrt hat, den Kreuzweg gegangen ist?

A. Sch.

Liturgisches Meßbuch mit Kommunionfeier für Kinder. Ars Sacra Josef Müller, München. 127 Seiten, kart.

Weil das hl. Opfermahl der Kommunion herauswächst aus dem hl. Opfer selber, muß das Kommunionkind auch seinem kindlichen Fassungsvermögen entsprechend mit der hl. Messe vertraut gemacht werden. Eine solche praktische Anleitung, wie ein Kind der hl. Messe folgen kann, liegt hier in diesem Meßbüchlein für Kinder vor. Immer ist links ein Bild der fortschreitenden Messe und rechts ein kurzer dazu passender Text. Die ideale Verwendung dieses Werkleins setzt allerdings voraus, daß die Kinder in großen Zügen den Aufbau der hl. Messe kennen und vor allem deren Grundgedanken des Opfers.

A. Sch.

Marga Müller: Bei Auers vor und nach dem Weißen Sonntag. Ars Sacra Josef Müller, München, je 48 Seiten, geheftet.

Zwei sehr wertvolle Hilfsmittel für die Mütter, um ihre Erstkommunionkinder vorzubereiten, aber auch für die Nach-erziehung. Marga Müller hat eine eigene Gabe, im Gewande von Erzählungen alles das, was katechetisch und asketisch den Kindern des Weißen Sonntages gesagt werden kann und soll, zu sagen. Nicht nur die Mütter, auch die Katecheten können bei dieser mütterlichen Frau viel lernen für die Lieblinge Jesu und ihren schönsten Tag. Die zwei Heftlein sind eine schöne Parallele zum «schönsten Jahr von Hansel und Trautele» derselben Verfasserin. Sie dürfen wie jenes den Müttern, welche der Katechet vor der Erstkommunion versammelt und zur Mithilfe anleitet, wie auch den Katecheten bestens empfohlen werden. Er wird sich freuen!

A. Sch.

Urban Bomm: Kinderbüchlein für die hl. Messe. Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Kinder schon bevor sie zur Schule gehen, verstehen können, was sie bei der hl. Messe tun sollen. Obiges Büchlein will den Kindern dieses Verständnis vermitteln. Natürlich braucht es die Hilfe der Mutter, die

die geborene Erzieherin ihrer Kinder ist und sie auch am besten versteht. Das Kinderbüchlein für die hl. Messe belehrt die Mutter, wie sie das Büchlein mit dem Kinde durchnehmen, seine vielen Bilder anschauen und erklären und die jeweiligen Gebete beibringen soll. Alle Mütter, die ihre Kinder wahrhaft in Christus lieben, werden sich über Bomm's Meßbüchlein für Kinder freuen.

P. S.

P. Leopold von Castelnovo, Kapuziner. Uebersetzt aus der italienischen 3. Originalausgabe von P. Synesius Köpfl, Kapuziner in Näfels. St. Antoniusverlag, Solothurn. 2. Auflage.

Es ist für uns Seelsorger anziehend und ermunternd, Leben und Wirken heiligmäßiger Priester nach ihrer seelsorglichen Seite hin kennenzulernen, besonders wenn sie unserer Zeit nicht allzuferne sind. Wir greifen gern zu solchen Biographien; wie z. B. Don Bosco, Vianney, Don Cafasso usw. An sie reiht sich nun in jüngster Zeit der heiligmäßige Kapuziner P. Leopold von Castelnovo, 1866—1942. Er trägt bereits jetzt schon den Ehrennamen «Anwalt der göttlichen Barmherzigkeit». Der Bekennerbischof Stepinac von Zagreb schreibt über ihn: «Klein von Gestalt, schwach an Gesundheit, wirkte dieser Mann als ein wahrer Riese des Geistes; der Herr bediente sich seiner, um zahllosen Seelen die Last des Lebens zu erleichtern.» Beim Durchlesen dieses Büchleins — 174 Seiten — gewinnen wir einen erbaulichen Blick *hinein* in eine Priesterseele, die uns entzückt und anzieht; wir gewahren zunächst ihr Ringen nach eigener priesterlicher Heiligkeit, als Beter, Blüßer. Was er andere lehrt, was er rät, befiehlt, übt er zuerst an sich selber. — Dann werfen wir einen staunenden Blick *hinaus* in seine Priestertätigkeit. Während vierzig Jahren täglich zehn, ja noch mehr Stunden im Beichtstuhl! Das war sein Leben, das seine Welt. Unzählige suchten ihn in ihren Seelennöten und Seelenleiden auf. Es drängte ihn zu den Sündern. — Was Wunder, wenn wir bei der Lektüre dieses Priesterlebens auch einen Blick *hinauf* werfen dürfen in die glänzende aufdämmernde Glorie und werdende Krone dieses «Anwaltes der göttlichen Barmherzigkeit?» Da ist zunächst jenes nie sich täuschende Vertrauen des Volkes: «Beinahe in jedem Hause Paduas wird sein ehrwürdiges Bild verehrt als Unterpfand des Schutzes und des Trostes.» Wir erfahren von wunderbaren Bekehrungen, plötzlichen Heilungen usw. Sein Ruf ist schon in der ganzen Kirche verbreitet. Am 16. Januar 1946 wurde der Seligsprechungsprozeß des im Ruf der Heiligkeit verstorbenen Kapuziners eingeleitet.

So möge das auch mit ansprechenden Bildern versehene Lebensbild eines sympathischen modernen Priesters aus dem Kapuzinerorden uns Seelsorgern Erbauung sein und Antrieb.

B. Keller, Chorherr, Luzern.

Heinrich Suso Braun: Radiopredigten, 2. Bd. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1950.

Vorliegendes Buch sammelt 61 Radiopredigten, welche im Radio Innsbruck in der Zeit vom 6. Oktober 1946 bis 6. Januar 1948 gehalten wurden vom Innsbrucker Hochschule Seelsorger. Dieser gilt als einer der besten Kinder des Wortes Gottes, der es versteht, den heutigen Menschen anzusprechen. Das ist ja wohl die eigentliche Kunst, das ewige Wort der Wahrheit so zu verkünden, daß es zum Menschen von heute spricht. Natürlich kann und soll auch ein erfolgreicher Prediger nicht kopiert werden, es muß jeder in eigenen Schuhen stehen und gehen. So wollen denn auch vorliegende Predigten nicht homiletische Paradigmen sein, sondern in erster Linie Sammlung für die Zuhörer des Innsbrucker Radiopredigers, die ihre Mission nun in anderer Form weiterführen, nicht als gesprochenes und gehörtes, sondern als gedrucktes und gelesenes Wort Gottes. Zu dieser Leserschaft mag auch der Amtsbruder gehören — er ist ein Zuhörer ganz anderer und eigenster Art! —, um sich zu prüfen, wie er reagiert als Hörer und infolgedessen auch als Prediger. An seltenen Predigtthemen und an eigenwilliger und eingepprägter Behandlung der Predigtthemen fehlt es wahrhaftig nicht, und wahrscheinlich ist beides mitbedingend für den Erfolg dieser Radiopredigten!

A. Sch.

Hans Adam: Franz von Assisi. Seine Lebensgeschichte der Jugend erzählt. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1950.

Diese Lebensgeschichte des hl. Franz von Assisi wird nicht nur die Jugend, sondern auch das gesetzte Alter mit Freuden lesen. Hans Adam ist ein guter Erzähler. Das 120 Seiten umfassende Büchlein ist mit kindlichen Bildern illustriert, die sehr modern sind, aber wohl nicht allen gefallen.

S. P.

Grazioli Angelo: Beichtvater und Seelsorger im Geiste des hl. Josef Cafasso. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. P. Franz Fäßler, Benediktiner. Verlag Räder, Luzern. 286 Seiten.

Mgr. Grazioli, Professor der Moraltheologie am bischöflichen Seminar in Verona, vernahm von jungen Priestern oft die Mitteilung über ihre Schwierigkeiten in der Verwaltung des Bußsakramentes. Auf ihren Wunsch — und auch den der Theologiestudenten — verfaßte er das Werk: *La pratica dei confessori nello spirito del Beato Cafasso*, das uns P. Franz Fäßler in fließender, sinngemäßer Uebersetzung bietet. Es will nicht theoretisch zeigen, wie *man* es machen soll, sondern wie ein heiliger Priester, Don Cafasso, der Beichtvater des hl. Don Bosco, in Wirklichkeit das Bußsakrament verwaltet und ausgewertet hat. Dieses Tun des Heiligen war Ausfluß des innersten Seins: *agere sequitur esse*. Don Cafasso hat sich selbst geschildert, wenn er einmal zu einem Priester sich äußerte: Wer selbst nicht heilig ist, vermag auch andere nicht zu heiligen. Dieser Gedanke beseelt alle Teile des Buches: Der Beichtvater (Amt, Heiligung, Bildung, Pflichten); die Behandlung der verschiedenen Pönitenten (Priester, Jugend, Männer, Kranke, Frauen und andere): die Seelenführung (darunter ein Kapitel über die geistliche Leitung von Priestern).

Wir empfehlen dieses Werk allen Priestern. Den jungen Beichtvätern wird es eine sehr praktische Ergänzung der Vorlesungen sein, den erfahrenen und ältern Anstoß zur Ueberprüfung des eigenen Wirkens im Beichtstuhl. Alle wird es mit

Freude erfüllen, in dieser Arbeit wirklich Seelsorger sein zu dürfen. So erfüllt das Buch auch die schöne Aufgabe: Seelsorge am Seelsorger. Es wird zu einer eindringlichen Mahnung: *medice, cura te ipsum*. E. S., R.

Arnold Lunn: Fels der Wahrheit. Rex-Verlag, Luzern, 1950. 311. S.

Der bekannte englische Schriftsteller bietet in diesem Buche die Schilderung des Weges und der Gründe seiner Konversion. Lunn ist in der Schweiz hauptsächlich als Alpinist und Skipionier in Sportkreisen bekannt. Dieses Werk erweist ihn, wie überhaupt sein literarisches Werk, als Pionier im geistigen Sinne zur Alpenhöhe der Wahrheit im philosophischen und theologischen Sinne. Sein Ausgangspunkt ist die angelsächsische Geistigkeit und der Anglikanismus, letzterer freilich nicht in seiner hochkirchlichen, sondern weitgehend rationalistischen Form. Das Werk stellt geistige Ansprüche, um diesen Weg zu verstehen, aber auch, um ihn jemanden folgen zu lassen, der geistig in ähnlichen soweit das überhaupt möglich erscheint!) Verhältnissen nach der Wahrheit sucht. Lunn geht keine ausgetretenen Pfade und liebt nicht nur paradoxe Formulierungen, sondern in etwa auch Thesen. Es funktelt oft nur so in seinen Formulierungen und Thesen, was ungemein fesselnd ist und dem Werke einen eigenen Reiz gibt, der nicht in die Erbauungsliteratur einzureihen ist. Vielen wird aber gerade das not- und guttun! A. Sch.

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit vielen Jahren beliebte und bestgeeignete

Kleine Kirchengeschichte

von Pfr. ERNST BENZ sel., Präsident der schweiz. katholischen Bibelbewegung.

Neue, 5. Auflage. Einzelpreis nur Fr. 1.—, ab 10 Stück 95 Rp. Wirklich sehr gut und äußerst preiswert.

Ansichtsendungen stehen gerne zur Verfügung. — Bestellungen direkt an Selbstverlag:

Josef Benz, Lehrer, Marbach (SG)

Zu verkaufen

Gotischer Christuskörper

140 cm groß, ohne Stamm gemessen. — Dasselbst 2 holzgeschnitzte Figuren: **St. Peter und Paul**, 140 cm.

Anfragen unter Chiffre 2460 an die Expedition der KZ.

Jakob Huber

Kirchengoldschmied

Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern



Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: *Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert*

Gotische Madonna

für Maialtar zu verkaufen.

Anfragen unter Chiffre 2461 an die Expedition der KZ.

Harmoniums Klaviere

einige feine Occasionen verkauft noch günstig. Evtl. Teilzahlung oder Miete. (Verl. Sie Offerte.)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Am weißen Sonntag

verhütet Unfälle durch brennende Kerzen der Mädchen sowie das Vertropfen der Bänke und Kleider mit farblosen, unbrennbaren **Windschutzbechern**, für Kerzen bis 23 mm Ø zu 30 Rp., bis 30 mm Ø zu 40 Rp. Kartons zu 100 Stück Rabatt.

J. Sträble, Luzern, Tel. 041/233 18

Cliche's rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebürdter **Nauer, Bremgarten**

Weinhandlung

● Beidigte Meßweinelieferanten

Zu kaufen gesucht

Barock-Tabernakel

Barock-Leuchter

Barock-Monstranz

in größere, renov. Landkirche.

Offerten unter Chiffre 2459 an die Expedition der KZ.

Gesucht eine tüchtige und selbständige

Haushälterin

in ein städtisch. Pfarrhaus. Eine beständige Hilfskraft für die Mitarbeit im Haushalte ist vorhanden. — Offerten mit Zeugnissen unter Chiffre 2462 an die Expedition der KZ.

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12

Priesterhüte

Kragen, Kollare, Cingulums usw. Spezial-Körper-Wärmespenden, gegen Rheuma usw.

Religiösesinnige Person wünscht Vertrauensstelle als

Haushälterin

in Pfarrhaus oder Kaplanei.

Offerten unter Nr. 2458 erbeten an die Expedition der KZ.

Soeben erschienen:

Die heilige Margareta Maria Alacoque. Leben und Offenbarungen. 255 S. Geb. Fr. 7.50

Combes, A.: Die Heilandsliebe der hl. Theresia von Lisieux. 210 S. Ln. Fr. 7.50

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Spezial-Beratung
in
Priester-Bekleidung
durch Herrn Jos. Koch, St.V.er

Mäntel
für Uebergang und Regen
Anzüge und Hosen
in allen Größen

Soutanen
in erstklassiger Verarbeitung

Gränicher
60 JAHRE QUALITÄT

Weggisgasse 36—38 Telefon 2 39 45
Luzern

**Turmuhrenfabrik J. G. Baer
Sumiswald**

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**

Mattstrasse 6, Telefon 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute
Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation
von Kirchengewerten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung

ALTAR-TEPPICHE

in einfacher bis feinsten Ausführung
stets vorteilhaft im Teppichhaus

HANS HASSLER AG.

Luzern Pilatusstrasse 9

B. Engler, Kirchenmaler, Rorschach

Tel. (071) 4 15 92 Kirchstrasse 42

empfiehlt sich für Arbeiten wie:

Restaurieren und
Renovieren von

Altären
Figuren
Kapellen
Kirchen

Restaurieren von Gemälden

Vergolden von Figuren
Leuchtern
Rahmen

Beste Referenzen

Die schönste **Rom-Fahrt**

vom 5.—17. Mai 1951

nach Rom, Loreto, Pater Pio, Monte S. Angelo,
Neapel, Pompeij, Insel Capri, Assisi, Rapallo, Santa
Margherita, Genua. — Zweite Bahnklasse ohne
Nachfahrten Fr. 470.—, alles inbegriffen. Auskunft
gegen Rückporto.

Josef Kaufmann, Reiseleiter, Stöberstrasse 5, Basel.

Christenlehrkontrollen

in schönem, solldem, violetterm Leinwand-Ueberzug, mit hübscher
Vergoldung, vernickelten Oesen mit Bändern, auswechselbaren,
weißen, linierten Kartoneinlagen zu Fr. 2.50. Eine etwas billigere
und gleichwohl solide, schöne Ausführung zu Fr. 1.80. Ersatz-
einlagen zu 10 Rappen.

Bei Josef Camenzind, Buchbinder, Wohlen (AG).

OSTERFERIEN

Sie finden in meinem Magazin
sehr große Auswahl in schwar-
zen Regenmäntel-Spezialitäten,
Windjacken, fertigen Vestonklei-
dungen in Normal- und Extra-
größen, Collare usw. — Ebenso
die neuesten Breviere der füh-
renden Verlage sowie Kultus-
geräte aller Art.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE



Meßweine

sowie **Tisch-u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Ein ideales Hochzeitsgeschenk

Hausbuch der christlichen Unterweisung, bearbeitet von August
Hildenbrand. Mit 16 Bildtafeln. Gr. 8-0. 472 S. Leinen Fr. 18.50.

Ein Familienbuch, das alles enthält, was der Gläubige wissen soll
über Glaube, Gebote, Sakramente, Kirchengeschichte und Heilige.
Von einem Praktiker für die Praxis geschrieben. dürfte das schöne
Geschenkbuch den Platz erhalten, den früher der «Goffine» im
christlichen Haus einnahm.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN